

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 60 (1989)
Heft: 8

Artikel: Tätigkeitsbericht der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

10 Jahre Sozialpädagogisches Wohnheim Luzern

Das Sozialpädagogische Wohnheim an der Diebold-Schilling-Strasse in Luzern (SpWL) feiert sein 10jähriges Jubiläum. Es bietet sieben bis acht Jugendlichen in Krisensituationen die Möglichkeit, in einer pädagogisch geführten Wohngruppe Ablösungs- und Integrations-schwierigkeiten zu lösen. Im Hause selber wird eine interne Beschäftigung angeboten. Der Verein SpWL ist Träger des Wohnheimes. Die pädagogische Leitung obliegt dem Jugendheim Schachen.

Das Sozialpädagogische Wohnheim Luzern nimmt sieben bis acht Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren beiderlei Geschlechts auf, deren Ablösungs- und Integrations-schwierigkeiten im gegebenen Umfeld nicht gelöst werden können. Sie benötigen deshalb einen längerfristigen Milieuwechsel. Der strukturierte Rahmen der pädagogisch geführten Wohngruppe bietet den Jugendlichen die Möglichkeit eines Lern- und Entwicklungsprozesses. Dieser soll zu einer bewussten Lebensführung und zu einer realistischen Konfliktbewältigung führen. Es werden die Fertigkeiten für eine selbständige und verantwortungsvolle Lebensgestaltung vermittelt. Den Eltern wird durch regelmässige Gespräche im Wohnheim die Möglichkeit geboten, ihre Erziehungsaufgabe situationsgerecht wahrzunehmen. Die Gruppe fördert von den Jugendlichen Offenheit und die Bereitschaft, sich mit der eigenen Person und der Gemeinschaft auseinanderzusetzen und sich an gegebene Regeln wie persönliche Abmachungen zu halten. Eine gesunde Ernährung, natürliche Heilmittel, ein sorgsamer Umgang mit der Umwelt und eine wohlliche Atmosphäre sind wichtig und ein Bestandteil der Erziehung.

Eingewiesen werden die Jugendlichen im Rahmen einer strafrechtlichen oder vormundschaftlichen Massnahme, sowie auf privatrechtlichem Wege. Es besteht im weiteren die Möglichkeit, Jugendliche im Rahmen einer erstmaligen beruflichen Eingliederung gemäss IV aufzunehmen.

Das Wohnheim bietet eine interne Beschäftigung für Jugendliche an, die vorübergehend in keinem festen Arbeits- und Lehrverhältnis stehen. Das interne Beschäftigungsprogramm bezweckt, präzises und zuverlässiges Arbeiten zu erlernen, Neigungen im Hinblick auf die zukünftige Berufswahl zu entdecken und die Arbeitsmotivation zu fördern. Als Endziel sollen die Jugendlichen eine Lehrstelle oder einen festen Arbeitsplatz antreten und beibehalten können.

Das Erziehungsteam setzt sich zusammen aus vier HeimerzieherInnen bzw. SozialarbeiterInnen, ergänzt durch eine Person in Ausbildung. Auf der Basis eines Zusammenarbeitsvertrages übernimmt das Luzerner Jugendheim Schachen die pädagogische Leitung.

Die Gründung des Sozialpädagogischen Wohnheimes geht auf die Initiative von Frau Gaby Widmer, Luzern, zurück. Als Mitglied der Synode der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern brachte sie ein Postulat zur Schaffung eines Wohnheimes ein. Ein gleichlautendes Postulat wurde in der Evangelisch-reformierten Synode vertreten und ebenfalls gutgeheissen. Das Bedürfnis nach einer solchen Institution für weibliche Jugendliche wurde auch vom Justizdepartement des Kantons Luzern als ausgewiesen erachtet. Im Dezember 1978 wurde zur Gründungsversammlung der Trägerschaft, des Vereins Sozialpädagogisches Wohnheim Luzern (SpWL), geschritten. Bereits im Oktober 1979 wurden Räumlichkeiten an der Murbacherstrasse 35 in Luzern bezogen und der Heimbetrieb aufgenommen. Im Februar 1987 bezog das Wohnheim die eine Hälfte eines Doppel-ein-familienhauses an der Diebold-Schilling-Strasse 16a in Luzern. Das damit erweiterte Raumangebot gestattet es, das Heim mit vergrössertem Platzangebot zu führen und eine interne Beschäftigung anzubieten.

Im Mai 1987 schloss der Verein SpWL als Träger des Wohnheimes mit der Stiftung Luzerner Jugendheim Schachen einen Zusammenarbeitsvertrag ab. Laut dieser Regelung übernimmt das Luzerner Jugendheim Schachen die pädagogische und administrative Führung im Wohnheim. Das erzieherische Konzept, die pädagogischen Ziele und die hierfür einzusetzenden Mittel werden gemeinsam festgelegt. Die finanzielle Verantwortung verbleibt dem SpWL.

Die so geklärten Verhältnisse waren für das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement Anlass, die Anerkennung des Wohnheimes als beitragsberechtigter Erziehungseinrichtung im Sinne des Bundesgesetzes über die Bundesbeiträge an Strafvollziehungsanstalten endgültig auszusprechen. Im Herbst 1988 wurde der Verein SpWL nach zweijährigem Provisorium auch definitiv in den Kreis der dem kantonalen Heimfinanzierungsgesetz unterstellten Institutionen einbezogen.

Als kleine selbständige Institution füllt das SpWL eine Lücke in der Luzerner Heimlandschaft. Ältere schulentlassene Jugendliche können nach einem kurzfristigen Aufnahmeverfahren für eine ein- bis zweijährige Aufenthaltsdauer pädagogisch betreut werden.

Hans Stricker

Tätigkeitsbericht der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme

Verhüten statt flicken

Alkoholprobleme zeigen sich in unserer Zeit vielleicht weniger sichtbar als früher, aber die Auswirkungen bleiben sich gleich: unsagbares Leid für alle Beteiligten. Die Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme SFA will mit ihrer Arbeit dazu beitragen, dass Probleme mit Alkohol nicht entstehen. Ihre Devise ist: Probleme verhüten statt Schäden flicken. Auf vielfältige Art und Weise und auf verschiedenen Wegen arbeitet die einzige gesamtschweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme auf dieses Ziel hin. Die SFA ist tätig auf den Gebieten der Gesundheitserziehung, der Alkoholpolitik, der Forschung, der Information und Dokumentation, der Verhütung von Alkoholproblemen am Arbeitsplatz. Einen Einblick in die Aktivitäten gibt der Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr.

Alkohol am Arbeitsplatz: Hilfe statt Strafe

Jedes Unternehmen muss in seiner Belegschaft mit 5 bis 10 Prozent Alkoholikern rechnen. Das bedeutet schwere Einzelschicksale. Das bedeutet Unfälle und finanzielle Verluste.

Die Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme bietet den Betrieben ihre Hilfe an. Sie führt Informations- und Schulungsveranstal-

tungen durch, damit die Angestellten über Suchtprobleme aufgeklärt werden. Damit Verantwortliche gefährdete Mitarbeiter frühzeitig erkennen und kritische Situationen meistern lernen. Die SFA verfügt über ein Präventionskonzept, das auf die Bedürfnisse der einzelnen Firmen abgestimmt werden kann. Die Investitionen für die Verhütung von Alkoholproblemen am Arbeitsplatz machen sich sowohl für die Mitarbeiter als auch für die Unternehmen bezahlt. Einen Hauptakzent setzte im vergangenen Jahr das Prophylaxe-Programm, das die PTT gemeinsam mit der SFA geschaffen hat.

Alkohol- und Drogenziehung

Alkohol, Tabak und Medikamente gehören heute zum alltäglichen Leben. Auch schon für viele Jugendliche, welche die Gewohnheiten der Eltern und der Umwelt automatisch übernehmen. Das möchte die SFA verhindern, indem sie dazu beiträgt, bei unseren Kindern das Gesundheitsbewusstsein zu wecken und zu fördern. Zum einen wendet sich die SFA an die Lehrer. Sie schafft für sie modernes und interessantes Unterrichtsmaterial, das auf die Gesundheitserziehung der Schüler ausgerichtet ist. Zum Beispiel Lehrprogramme und Tonbildschauen. Zum andern werden aber auch die Eltern angesprochen. Die SFA entwickelt Informations- und Schu-

GRAUBA

Ihr Partner
Medizintechnische Produkte und
Spezialeinrichtungen

Votre partenaire
Produits médico-techniques
et équipements spéciaux

lungunterlagen wie Broschüren und Videofilme, die ihnen die Problematik rund um die Suchtmittel aufzeigen und ihnen bei einer vorbildlichen Erziehung ihrer Kinder helfen.

Die Bildungsarbeit der SFA

Vorträge, Kurse, Schulungen sind anstrengende, zeitraubende, aber auch befriedigende Aufgaben der SFA-Mitarbeiter.

Im vergangenen Jahr wurden Schulungskurse für Mitarbeiter von Spitälern, Betrieben und für Lehrer veranstaltet. Mehr als 2500 Teilnehmer besuchten diese Kurse. Bestimmt werden sie ihr Wissen über Alkohol- und Drogenprobleme in ihr berufliches Umfeld mitnehmen und in ihrem Lebensbereich einsetzen.

«UND KINDER»

Informationsblätter und Bild-Ton-Dokumente für Fachleute und interessierte Eltern

Beziehungen ohne Alltag

Das Marie-Meierhofer-Institut für das Kind legt mit der Nummer 36 seiner Informationsschrift «UND KINDER» ein Heft vor, das sich an alle diejenigen richtet, für die das Kind im Mittelpunkt ihrer beruflichen Aufgabe steht. Zugleich ist die Schrift dem Geburtstag von Instituts-Gründerin Marie Meierhofer gewidmet. Sie wurde am 21. Juni 80 Jahre alt.

Der thematische Rahmen des Heftes lässt sich mit den Stichworten «Lebenslauf und Beziehung» umreissen. Es geht darum, aufzuzeigen, wie erste Beziehungen entstehen, wie sie wachsen und sich verändern. Das Heft konfrontiert aber auch mit der Frage, was geschieht, wenn etwa im Falle von Heimkindern keine engeren Beziehungen zustande kommen, oder diese nur sehr bruchstückhaft «ohne Alltag» gelebt werden können. Dieser Teil der Schrift ist ein Zeugnis für die derzeitigen Bemühungen von Marie Meierhofer. Während Jahrzehnten analysierten verschiedene Forscher unter ihrer Leitung das Leben von Kindern, die die ersten Jahre in einem Heim aufwachsen. Mit etwa 14 Jahren wurde ein Teil dieser Kinder nachuntersucht. Es gibt in der Forschung kaum etwas Anspruchsvolleres und Schwierigeres als derartige Untersuchungen. So hat bis heute dieser Arbeit noch keinen befriedigenden Abschluss gefunden. Vor einigen Jahren machte Frau Meierhofer den Vorschlag, das vorliegende wissenschaftliche Material nochmals aufzuarbeiten. Ein erstes Ergebnis der gemeinsamen Arbeit liegt nun in der Nummer 36 vor unter dem Titel «**Beziehungen ohne Alltag**» – Bemerkungen zur Entwicklung der Mutter-Kind-Beziehung und der Kontaktfähigkeit bei einer Gruppe von Heimkindern (von Marco Hüttenmoser und Marie Meierhofer). Ziel der Arbeit ist es, die Lebensläufe der Kinder dem menschlichen Verständnis unmittelbar zugänglich zu machen. Unterschiedliche Perspektiven und Widersprüche sind in die Analyse miteinbezogen.

Das Heft «UND KINDER» ist erhältlich beim Marie-Meierhofer-Institut für das Kind, Rieterstrasse 7, 8002 Zürich (Preis der Nummer 20.– Franken).

Das grosse Interesse, das die Eltern für die Schulungskurse zeigen, bestätigt, dass viele sich ihrer Verantwortung auf dem Gebiet der Alkohol- und Drogenziehung sehr wohl bewusst sind.

Die SFA forscht für die Praxis

Ein Forschungsprojekt der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme prüft, ob eine «Trink-Agenda» das geeignete Mittel sein könnte, den Alkoholkonsum frühzeitig in den Griff zu bekommen. Die Agenda wird derzeit in der französischen Schweiz im Rahmen eines vom Nationalfonds finanzierten Projektes erprobt. Sie soll vor allem Ärzten zur Verfügung gestellt werden, damit sie diese Patienten, die problematisch Alkohol konsumieren, abgeben.

Die Handhabung der Agenda ist einfach: es genügt, die Anzahl Gläser sowie den Ort einzutragen, wo getrunken wurde. So sticht schnell ins Auge, wo die persönlichen Schwachstellen liegen und wo demzufolge die Kontrolle beginnen kann.

Ein anderes Projekt der SFA untersucht erfolgreiche Selbstheilung bei Alkohol- und Heroinabhängigen. Über 70 Geheilte, denen es gelungen ist, ohne fremde Hilfe von ihrer Sucht loszukommen, haben den Lausanner Forschern in ausführlichen Interviews ihre Geschichte erzählt.

Dienstleistungen der SFA für jedermann

SFA-Auskunftsdienst: Lehrer oder Schüler, die in ihrer Klasse einen Vortrag über Abhängigkeitsprobleme halten wollen, bitten um Filme, Broschüren und Bücher. Studenten, die eine Diplomarbeit schreiben, brauchen wissen-

schaftliche Literatur. Ärzte und Krankenschwestern wollen Patienten helfen und wünschen Informationen. Journalisten brauchen Unterlagen über Grundsatzfragen oder Materialien zu aktuellen Problemen. Politiker oder Behörden wollen Auskunft über Alkoholreklame, gesetzliche Einschränkungen, Gastwirtschaftsgesetze.

Die SFA bemüht sich, diese Anfragen möglichst rasch zu erledigen.

SFA-Filmverleih: Lehrer, Eltern- und Jugendgruppen, die gerne über Alkohol und Drogen diskutieren möchten, können gegen ein bescheidenes Entgelt Spielfilme und Videokassetten zur Animation der Diskussion bestellen.

SFA-Statistikdienst: Die SFA betreut die Statistiken der Heilstätten und der ambulanten Beratungsstellen. Eine Datenbank mit allen wichtigen Daten über Alkohol- und Drogenprobleme steht den Behörden zur Verfügung.

Private Spender ermöglichen Arbeit

Wohl tragen der Bund und die Kantone mit ihrer finanziellen Hilfe dazu bei, dass die SFA ihre Aufgaben im Interesse des öffentlichen Wohls durchführen kann. Im Laufe der Jahre aber nahmen diese Zuwendungen, bei ständig steigendem Finanzbedarf, prozentual ab. Dafür stieg der Anteil der von Privaten gespendeten Mittel ganz erheblich. Mehr als die Hälfte der Einnahmen stammen von privater Seite. Es erfüllt die Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme mit Freude, dass ein grosser Teil der Schweizer Bevölkerung diese Arbeit mitträgt und damit ihren Willen bekundet, einen Beitrag zur Bewältigung des wichtigsten sozial-medizinischen Problems zu leisten.

SFA

59. Generalversammlung der VESKA in Appenzell

Stärkung der Ausbildung für Spitalkader

Die Generalversammlung der Vereinigung Schweizerischer Krankenhäuser (VESKA) beschloss in Appenzell eine Erhöhung der Jahresbeiträge um 220 000 Franken, um die Anstrengungen der VESKA bei der Ausbildung der Spitalkader und der Anerkennung von Diplomspitalberufen zu intensivieren. Zum Vizepräsidenten wurde anstelle des Oberfeldarzt berufenen Dr. med. Peter Eichenberger *Dr. med. Hans Heinrich Brunner*, Co-Chefarzt am Kantonalen Spital in Sursee, und zum Vorstandsmitglied anstelle des demissionierenden Aldo Buser *Serge Krebs*, Generaldirektor des Universitätsspitals Genf, gewählt. In bezug auf die Krankenversicherung hält die VESKA eine Teilrevision für wenig sinnvoll, spricht sich hingegen deutlich für eine Totalrevision aus, die unumgänglich sei, um die Effizienz der Leistungserbringung im Gesundheitswesen zu erhöhen.

Wie der VESKA-Präsident, René Bornet, Sitten, ausführte, müsse die Aus- und Weiterbildung der Spitalkader verstärkt werden, denn dieses trägt wesentlich zur Zufriedenheit der Mitarbeiter am Arbeitsplatz bei. Die Attraktivität der Spitalberufe würde damit erhöht. Den Spitälern fehlen zurzeit 5000 Mitarbeiter. Skeptisch äusserte sich Bornet zur geplanten Richtlinienrevision der Krankenpflegeausbildungen des Schweizerischen Roten Kreuzes, die die Ausbildungsdauer verlängern will, was ohne flankierende Massnahmen die angespannte Situation im Personalbereich noch verstärken dürfte.

Aus dem VESKA-Jahresbericht geht hervor, dass über 2000 Spitalkader aller Disziplinen an Kursen und Tagungen der beiden VESKA-Ausbildungszentren in Aarau und Prilly teilnahmen. Für das kommende Jahr stehen diesen Zentren sowie den Prüfungskommissionen für diplomierte Spitalberufe 2,7 Mio. Franken zu. VESKA-Kurse führen zu den Biga-Diplomen «Spitalverwaltungsfachleute» und «Spitalkäche». Zudem wirkt die VESKA in der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Heranbildung hauswirtschaftlicher Betriebsleiterinnen mit, die ebenfalls mit einem Biga-Diplom abschliessen.

Manche lieben die Blumen und die Tiere, weil sie unfähig sind, sich mit ihrem Nächsten zu verstehen.